

Schlesische Illustrierte Zeitung

Wochenbeilage der Schlesischen Zeitung

1929 — Nr. 34

Breslau, den 24. August

Einzelpreis 10 Pf.



Dr. Hugo Eckener

nach einem Gemälde von Professor **Walter Firlé**.

Professor Walter Firlé, ein geborener Breslauer, feierte am 22. August seinen 70. Geburtstag



Ein Schlauchboot wird zu Wasser gebracht
Sennede

Pionier-Manöver der Reichswehr bei Aken an der Elbe



Ein
Motorboot-Schlepper
wird ins Wasser gelassen
D.P.P.3



Freiburg im Breisgau

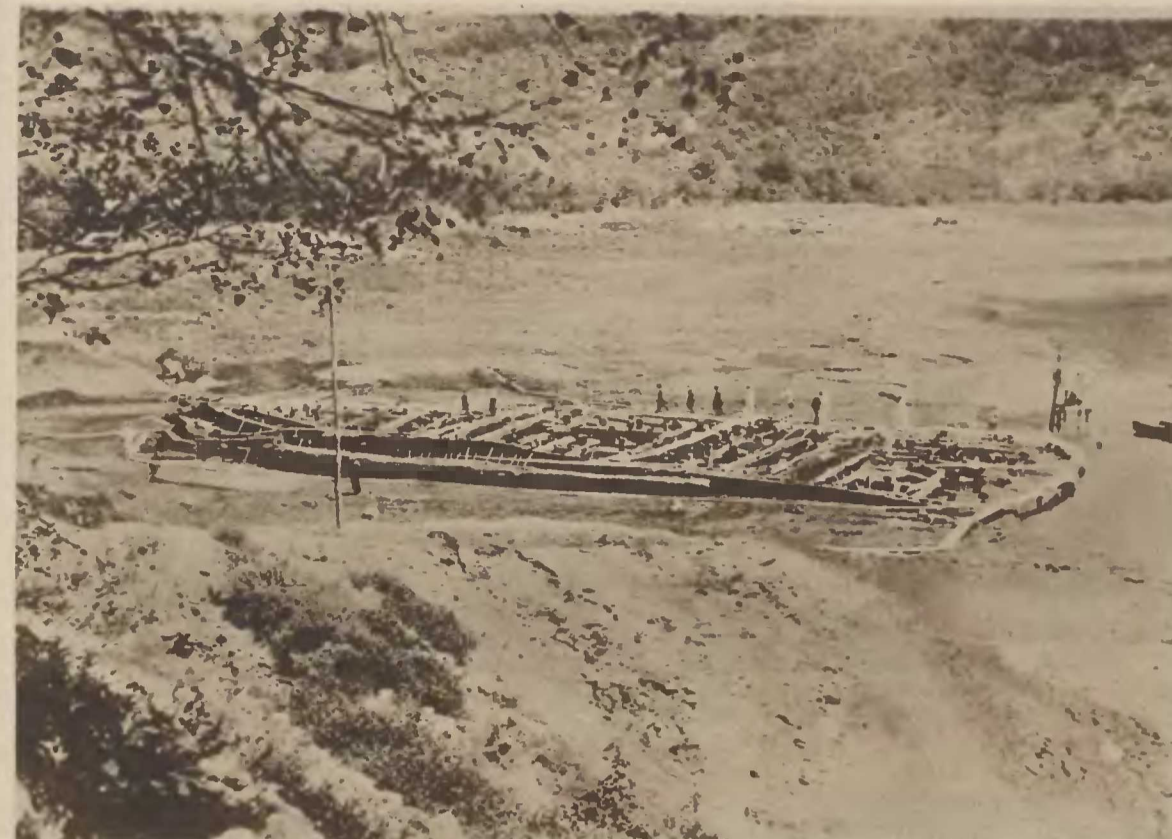
der Tagungsort der 68. Generalversammlung der
Deutschen Katholiken vom 28. August bis 1. September 1929



Die große
Schwarzwaldballe
zu Freiburg im Breisgau,
in der die
68. Generalversammlung
der Deutschen Katholiken
tagen wird.
Die fünfstöckige Halle
misst 96 Meter in der Länge,
72 Meter in der Breite und
16,70 Meter in der Höhe.
Das Mittelschiff
ist 40 Meter weit ohne
Unterstützung gespannt
Photos: G. Kötter, Freiburg

Bild links:
700-Jahr-Feier
der
Stadt Wismar.
Am 18. August
feierte Wismar,
die alte Hansestadt
an der Ostsee, ihr
700jähriges Bestehen
als Stadt.
Mit seinen schönen
Giebelhäusern und
gotischen Dombauten
gehört Wismar zu den
reizvollsten Städten
Mecklenburgs.
Das Bild zeigt das
Wassertor in Wismar
Sennede

Bild rechts:
60 Jahre
Postkarte.
Die Postkarte,
eine Idee des ehe-
maligen Staatssekretärs
von Stephan,
feiert demnächst
ihren 60. Geburtstag.
Wir bringen die ersten
Stücke.
Von oben nach unten:
Osterreich
vom 1. Oktober 1869,
Norddeutsches Post-
gebiet vom Juni 1870
und
Deutsche Reichspost
vom 1. Januar 1873
Dresselbodo

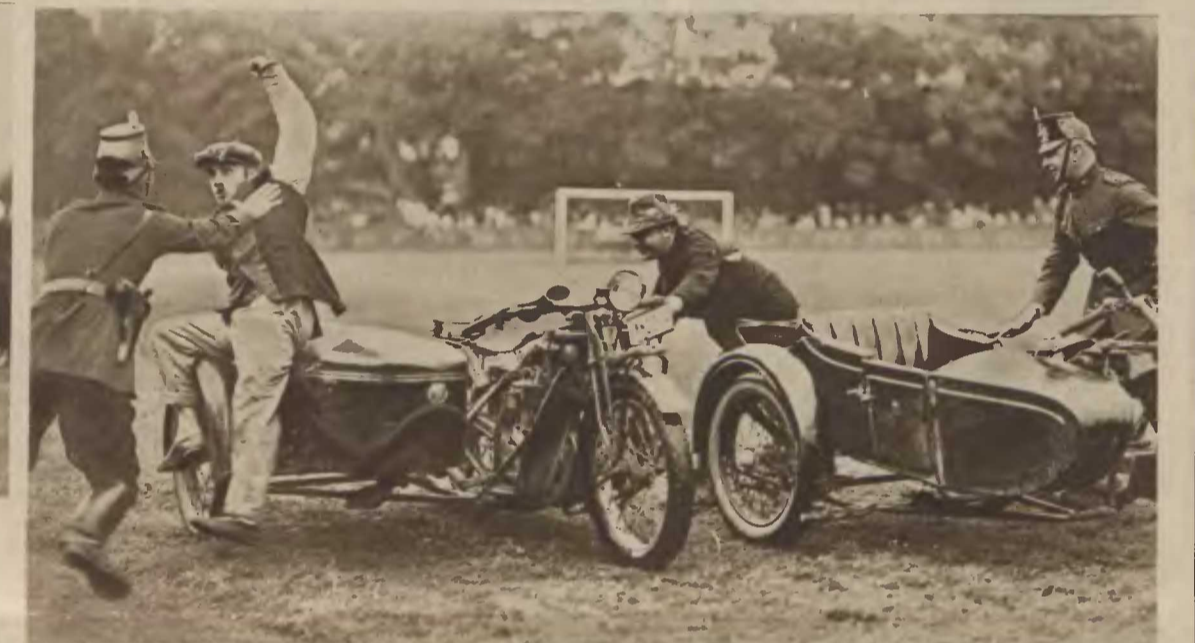


Das Hinbenburgdenkmal in Schreiberhau,
das am vergangenen Sonntag vor der Sagenhalle feierlich enthüllt wurde
Sennede

Bild links:
Caligulas Prunkschiff endlich gehoben.
Die Trockenlegung des Nemesis wurde kürzlich vollendet, wodurch es
gelingt, das einstufige Prunkschiff zu heben
Dresselbodo



Ein Sprung über 4 Pferde



Die Polizei im Kampf mit Verbrechern



SPORT- WOCHE

Bild links:
Der in ganz Schlesien
bekannte Gelehrte und Frauenarzt
Gebetner Medizinrat
Professor Dr. Otto Kufner
feiert am 28. August auf dem
Rittergut Trostin, Kreis Torgau,
seinen 80. Geburtstag
Sennede

DER BRESLAUER SCHUTZPOLIZEI



Diese Halle beherbergte den Zeppelin in Tokio während seines Weltfluges.
Bis zum Jahre 1922 stand diese Halle bei Jüterbog und wurde dann gemäß den Versailler Bestimmungen an Japan abgeliefert und in Kasumigaura aufgestellt
Sennede



Die neuzeitliche Gestaltung der Darmstädter und Nationalbank, Depositentasse A, Breslau, Laurentzienplatz 1

Nach den Entwürfen des Architekten Ulrich Stein, Breslau
Die Fassade in ihrer straffen Formführung und dem gut gewählten Material fügt sich dem Straßenbild bestens ein
Die Innenansicht zeigt in ihrer Übersicht organisierte Klarheit



Das neue Verwaltungsgebäude des Schlesischen Vereins für Überwachung von Dampfmaschinen, 23. in Breslau, Matthesstraße 10/12. Architekt B.V. Wilh. Berg-Breslau



Ergellens Generalleutnant Freiherr von Gregory in Bunzlau feiert am 24. August seinen 75. Geburtstag



Generalmajor a. D. von Kronheim in Halle (Saale) feierte am 13. August seinen 70. Geburtstag



Landgerichtsdirektor i. R. Geheimrat Emil Franzl in Lauban feiert am 24. August seinen 90. Geburtstag



Zwei 90jährige
Verwitwete Frau Baumeister Berta Weber in Breslau feierte am 18. August ihren 90. Geburtstag



Das neue evangelische Gemeindehaus in Prinitzenau

Der geheimnisvolle Weinkeller (Denkaufgabe)

4	13	4
13	○○○○	13
4	13	4

Ein alter Weinträger hatte einen großen Weinkeller. Am nicht von seinem Diener bestohlen zu werden und nicht jeden Tag die vielen Flaschen durchzählen zu müssen, rüftete er sich ein besonderes Verteilungssystem aus. Er ließ mehrere quadratische Schränke mit neun Fächern bauen. In die Randfächer verteilte der Weinträger 68 volle Flaschen wie die obensehende Figur zeigt. Die ausgegrenzten Flaschen kamen immer in das mittlere Fach. Jetzt brauchte der Sonderling nur sich in jedem Schrank zu überzeugen, ob in jeder Reihe — senkrecht wie waagrecht — 21 Flaschen lagen. Der Diener trank aber auch gern einen guten Tropfen und fühlte deshalb seinem geizigen Herrn nach und nach aus jedem Schrank immer vier Flaschen Wein, verteilte jedoch die übrigen Flaschen so, daß in jeder Reihe trotzdem 21 Stück verblieben.

Fragen: 1. Wie hat der Diener bei seinem ersten Diebstahl die Flaschen verteilt? 2. Wievielmahl konnte er aus einem Schrank vier Flaschen herausnehmen, ohne daß sich die Reihensumme 21 änderte?

Lösung der Rätsel aus voriger Nummer

Diagramm: 1. Durm, 2. Salat, 3. Birne, 4. Egeln, 5. Brombe, 6. Gram, 7. Grel, 8. Rute, 9. Taube. — Zahlenrätsel: Rinn, Oper, Pinie, Eisen, Raine, neun, Isis, Koks, Urne, Seine = Kopernikus. — Verwandlungsrätsel: Harn, Hagel, Barte, Korn, Sand, Wrad, Wand, Heide, Wein = Mart Swain.

Die 300stel Sekunde



Sportaufnahmen würde so mancher gern machen, wenn die gewöhnlichen Kameras nur so hohe Geschwindigkeiten hergäben. Solche Aufnahmen verlangen aber eine Geschwindigkeit von 1/300 Sekunde, wie man sie mit der Voigtländer-Sportkamera geben kann.

Die Voigtländer Sportkamera ist eine hübsche, kleine Film-Klappkamera im Format 5x8 cm, die man immer in der Tasche bei sich haben kann. Der Rahmensucher erlaubt ein schnelles, sicheres Zielen, die erweiterte Skala ein leichtes Einstellen, der lichtstarke Anastigmat größte Schärfe und der Uhrwerkverschluss höchste Geschwindigkeit.

Und dabei können Sie diese Präzisionskamera mit der Lichtstärke 1:4,5 in jedem guten Photogeschäft für 75 Mark bekommen. Sagen Sie aber ausdrücklich: Die Rollfilm 5x8, die Sportkamera von

Voigtländer

Hauptkatalog kostenfrei.

Voigtländer & Sohn Aktiengesellschaft
Optische und feinmechanische Werke Braunschweig 433

FERIENGRÜSSE BRESLAUER KÜNSTLER AN DIE SCHLESISCHE ILLUSTRIERTE ZEITUNG



Hans Baron mit seinem 7-jährigen Töchterchen Lia in Bad Charlottenbrunn

Grete Kretschmer im Segelboot auf der Ubrta bei Luffin

Bild links: Marga Neisch in ihrem „Luftbadparadies“ in Bütz bei Dresden

Bild rechts: Gerd Herm und Ira mit seinem Steyr „Luftbadparadies“ in Bütz bei Dresden

Nur mei Ruh' — die will ich ham'!

Nun natürlich, mit Vergnügen
Sollen 'nen Bericht Sie kriegen,
Wie, wo, was ich hab begonnen,
Seit der Arbeit ich entronnen.
Als der Musentempel zu ward,
Gleich begann die Märchenfernfahrt;
Und im stolzen, kühnen Flug
Bald mein „Adler“ brav mich trug

Südwärts hin bis in die Schweiz,
Die für mich stets neuen Reiz.
Er hat — dank der Schwüngen Macht —
Mich zum Genfer See gebracht.
Wonnig schön dort jeder Winkel,
Wirklich Herrgotts: „Herzpinkel“.
Längst vorüber die Epoche —
Und seit einer knappen Woche

Bin in meiner „Heemte“ ich:
„Dresden“, immer fesselt's mich!
Und hier leb ich überdies
In nem „Luftbadparadies“.
Dicht im Wald, verträumt und still,
Liegt ein kleines Wohndiyll,
Das getauft auf den Nam':
„Nur mei Ruh' — die will ich ham'!“

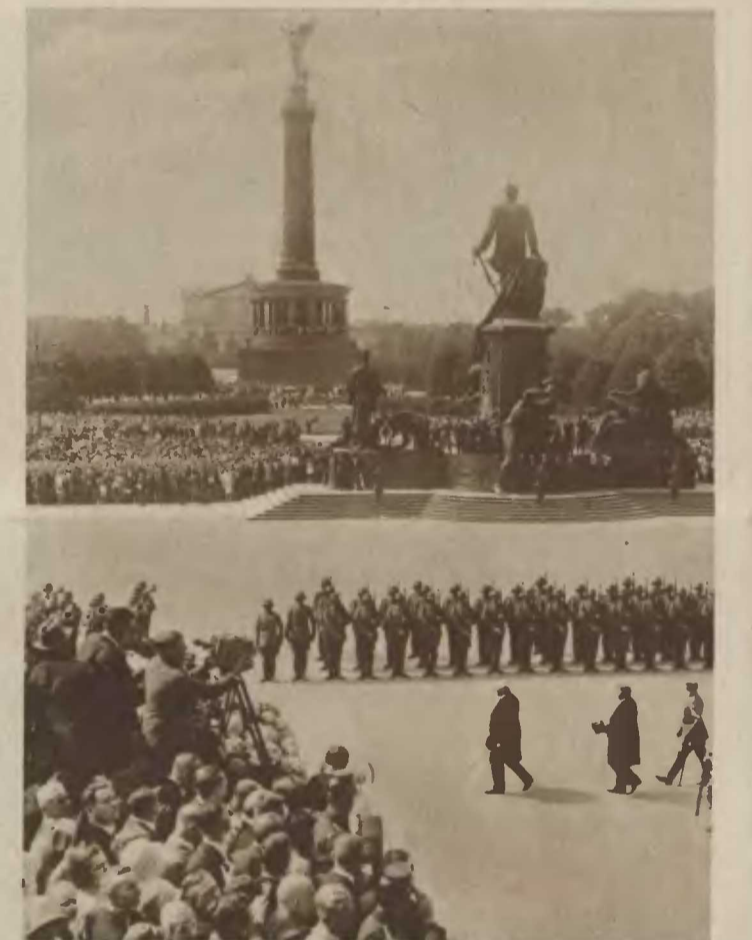
Hier — am Busen der Natur —
Find' ich Frieden — Ruhe nur.
Bad' in Licht — Luft mein Gefieder;
Neue Kräfte schafft das wieder.
Bau' selbst mir meinen Kohl —
Besten Gruß!
ja — mir geh's wohl!
Marga Neisch

Die Verfassungsfeier der Reichsregierung

Bild links:
Reichspräsident von Hindenburg in der Ehrenloge des Reichstags, während Reichsinnenminister Severing entgegen seiner Gewohnheit eine gemäßigtere Rede hielt. Rechts von ihm Reichswehrminister Groener, links Reichstagspräsident Lbbe
Reutone Wien



Bild rechts:
Nach dem Festakt im Reichstag schreitet Hindenburg auf dem Platz der Republik (früher Königsplatz) in Gefolge des Reichswehrministers und seines Sohnes Oberstleutnant von Hindenburg (rechts) die Front der Ehrenkompanie ab, die von der 9. Kompanie des Breslauer Infanterie-Regiments Nr. 7 gestellt wurde
Semede



Die Kehrseite der Verfassungsfeier



Parade der Republikshuhgarde im Lustgarten. Statt der angemeldeten 150.000 Teilnehmer sind beim Aufmarsch nur 34.198 gezählt worden. Die Laufpfeifer-Batterie im Vordergrund zeigt, mit welchen Propagandamitteln das Reichsbanner vergeblich Wirkung zu erzielen suchte
Reutone Wien

Das Ehrenmal der Republik, das vom Reichsbanner in schwarz-rot-goldenen Farben vor dem Brandenburger Tor zum 11. August errichtet worden war. Auf den Inschriften des aus Brettern und Eisen theatralisch hergestellten Parteidenkmal ist nicht von Deutschlands gefallenen Helden, sondern von den „Toten der Republik und der Arbeit“ und den „Toten des Reichsbanners“ die Rede
Reutone Wien



Das jüdische Ghetto. Bäckerei in der Orchardstreet

New York von der Morseite!



Orchardstreet, eine Hauptstraße des jüdischen Kleinhandels



Bowery Mission.
Ein „Religionsladen“, deren es viele Hunderte gibt. Sie öffnen abends ihre Türen und gewähren nach der Andacht freien Kaffee und Butterbrot

Bild rechts: Geschlossen wegen Verletzung der Nationalprohibitionsakte



Bild links: Straße im Chinesenviertel



Das jüdische Ghetto. Die Straße der Schuh- und Kleiderhändler

Wenn von Amerika die Rede ist, so denken wir an Wolfenkräuter und technische Kriegerleistungen, an blendend schöne Frauen und einflussige Millionäre mit maßgebendem Bankkonto. Die amerikanische Straße ist in unserer Vorstellung eine blitzsaubere Verkehrsader, in der Autos wie Bienen durcheinanderschwärmen, während auf den Dächern der hohen Steinburgen menschenfreundliche Arbeitgeber Blumengärten erbaut haben, in denen sie ihre Angestellten Freilübungen verrichten lassen. Mit einem Wort: ein glückliches Land, dem der Schöpfer die Rechteite der Sozialwirtschaft, die Arbeitslosen, erspart hat.

Das ist eine recht irrtümliche Vorstellung. Wenige Schritte vom Times-Platz Broadway liegen die schmutzigsten Straßen der Welt: Francfort Street, Hannover Street (eine Ironie der Weltgeschichte gab ihnen deutsche Namen). Oberhalb der Brooklyn-Bridge findet sich eine ganze Ghettostraße mit Straßen und Höfen, in denen Obst und Müll und Rabauken im Rinnstein verfaulen. Und das Ghetto geht über in ein noch schmutzigeres Viertel, ins „amerikanische Neapel“, dessen schreiend bunte, wäschebefleckte Mulberrystreet geradenwegs ins Chinatown führt. Die gleichen Viertel finden sich auch in anderen Großstädten, immer nach einem unbekanntem Gesetz in „national towns“ verteilt. In Negerviertel, italienische Viertel, mexikanische, chinesische, griechische und ostjüdische.

Die Häuser dieser „Proletarierviertel“ leben mit ihrem schwärzlichen Ausschlag erbärmlich aus. Die tägliche Geschäftigkeit hat tiefe Vertiefungen von Erde und Kummer und harten Anpacken in die losen Dinge eingegraben, und überall bis in Mannshöhe klebt Menschenschweiß an den Pfosten. Im Sommer ist die Luft fast zu greifen vom Realismus aller Herren Länder. Es dunstet nach Mortadella und saurer Milch, nach Knoblauch und Silbowski,

nach Semden und Wädeln und Spülwasser, nach allem, was ehbar oder für den menschlichen Gebrauch notwendig von der gewährenden, zehrenden Erde kommt.

Es gibt eine ganze Menschenklasse, die „hinter den Wolfenkräutern“, jenseits der bürgerlichen Wohnstraßen lebt. Da sind zunächst die Alten, die 50- und 60-jährigen. Kein Mensch will ihnen mehr Arbeit geben. Sie klopfen allmorgendlich die Labor-Agencies der Kleinstadt ab, um am Abend mit leeren Händen wieder heimzugehen. Da sind die Arbeitslosen, die Bauhandlanger zur Winterzeit, die Gesellen in der toten Saison, die Schwächlichen, die Idealisten der Straße, die Asphalt-Eigenbesitzer. Diejenigen, die einst einen weißen Kragen trugen und gleich dem verlorenen Sohn vergebens um einen „job“ als Schweinehirt bitten. Dann die geborenen Händler, Griechen und Chinesen; und die notorischen Faulenzer: Neger und Mulatten aller Schattierungen. Zeitungen und Regierungsbehörden, Vereine und Kirchen wettern gegen die Schmutzviertel und wollen sie beseitigen; bisweilen ist es ein Wettern so über alle Maßen hart, daß es einen Stein rühren müßte. Aber es trifft taube Ohren, die Ohren eben dieser Ghetto-Menschen, die durch viel größeren Lärm nicht wahrzunehmen wären und nicht im Traum daran denken würden zu gehen.

Die Kampfunfähigen des amerikanischen Lebens leben aneinander wie alle Kranken der Wirtschaft; wie Arbeitslose, Anechtliche, Hemmungslose; sie bilden alle zusammen die „underworld“ Amerikas, von der Europa nichts erfährt. Denn Amerika hat keinen Vater Staat. Der Amerikaner würde ihn nicht verlassen. Die Deesse der Armut pfeife für ihn Apotheose der Erfolglosigkeit, Verherrlichung menschlicher Unfähigkeit.

Es gibt in „Gods own country“, trotz tiefer Stimmungen und wohlthätiger Aktionen, keine Mitleidsmoral.



„Uncle Sam“, die Pfandleihe, die in allen 48 Staaten Amerikas an den drei Goldtageln erkenntlich ist



Bild links: „Professor“ Jack, der „weltberühmte“ Tätowist, macht Reklame auf der Bowery

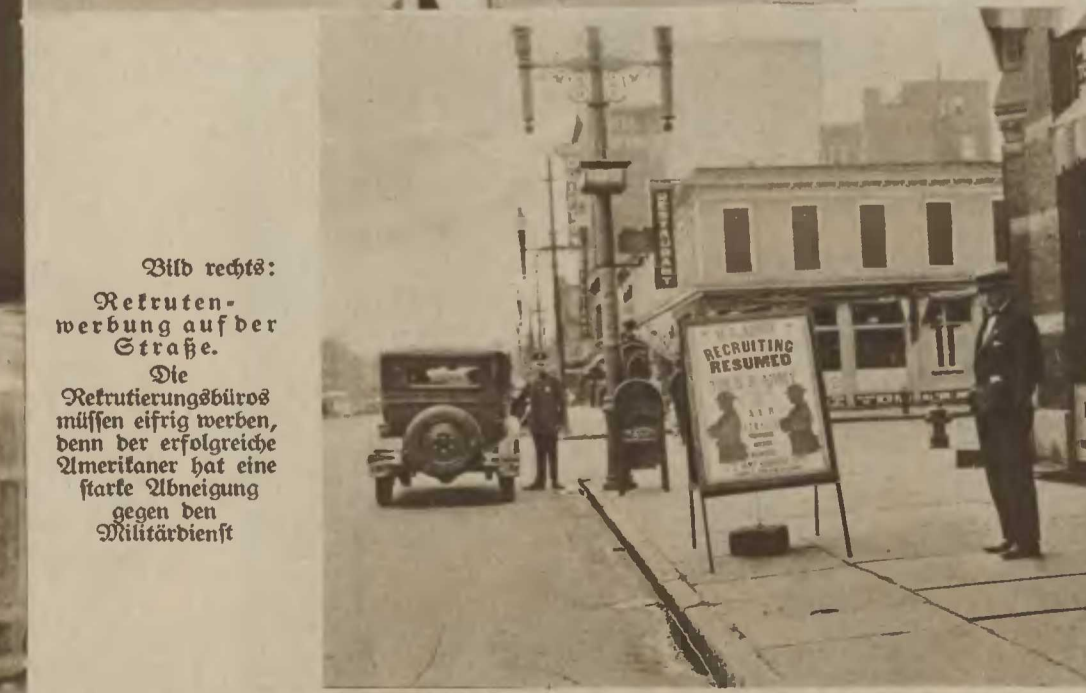


Bild rechts: Rekrutierung auf der Straße. Die Rekrutierungsbüros müssen eifrig werben, denn der erfolgreiche Amerikaner hat eine starke Abneigung gegen den Militärdienst



Blick auf die Farm mit Aussichtsturm



Hier mit Taube



Farm Hahnenvorwerk

Die grösste Edelpelztier-Farm Schlesiens.



Die Frau des Farmleiters Förster Pflanz mit ihren Waschbärleiblingen

Die zunehmende Besiedlung der Erde bringt es mit sich, daß eine ganze Reihe von Tieren den Menschen Platz machen muß und daher im Aussterben begriffen ist. Darunter sind es in erster Linie jene Tiere, welche dem Menschen in irgend einer Art nützen, und es ist daher zu begrüßen, wenn zeitgerecht Bestrebungen einsehen, selten gewordenen Tierarten zu züchten, sie möglichst zu Haustieren werden zu lassen.

In unserem Falle sind es die Edelpelztier, deren Scharen in der freien Wildbahn (Kanada) ständig im Abnehmen begriffen sind, und so wird es erklärlich, daß zunächst in Amerika die wertvollen Edelpelztier in eigenen Anlagen in Gefangenschaft gezüchtet wurden. Drei Viertel des gesamten Weltpelzbedarfes kann auf solche Art gedeckt werden. Als die ersten deutschen Farmer die fremden Pelztier über das Wasser brachten, um auch in unserem Vaterlande die Zucht zu betreiben, zersplitterten viele Menschen an dem Gelingen des neuartigen Unternehmens. Trotz erheblicher Verluste ist es den Farmern mit Fleiß und zielbetonter Wartung dennoch gelungen, einen Stamm fortpflanzungsfähiger Pelztier zu akklimatisieren, und seither wurde die Pelztierzucht zu einer bodenständigen Hauszucht bezogen, einem rentablen Nebenatzel der Landwirtschaft.

Unweit Silberberg, auf Hahnenvorwerk, befindet sich die älteste Farm Schlesiens, die der Rittergutsbesitzer Freiherr von Reibnitz-Kranowitz S.G. im Jahre 1925 begründete. Es war ein guter Gedanke, der den Farmer veranlaßte, nur Tiere der besten Abstammung aus Amerika zu bringen. Tiere, deren Blutlinien die Garantie bieten, edle Pelztier und rege Fortpflanzung zu sein. Auf Hahnenvor-

werk werden Silberfuchs der Championklasse der Eastern-Standard-Rasse rein gezüchtet, weiter der Nerz des Mastlammes der Rooseveltfamilie, Waschbären und zu Berufszwecken die heimischen Marder. — Die Silberfuchszucht ist die rentabelste Edelpelztierzucht; denn das Robfell bringt auf den Fellauktionen in London und New-York 850 bis 1200 RM. Besonders wertvolle Einzelstücke werden in Paris um Beträge bis zu 3000 RM. erstanden. — Die Nerzzucht ist nicht minder ergiebig. Sie ist für jenen Interessenten empfehlenswert, der nicht über das Kapital verfügt, sich eine Silberfuchszucht einzurichten. Für das gute Nerzfell werden Preise von 120 bis 180 RM. erzielt. — Es sind jedoch nur Felle von edlen Silberfuchsen und Nerzen wie sie auf Hahnenvorwerk erzielt werden, die solche Preise bringen. — Jeder Landwirt, Willensbesitzer in Stadt und Land kann mit Erfolg die Zucht des Waschbären betreiben, denn diese Zucht ist einfach. Der Tierliebhaber kommt bei dieser Zucht auf die Kosten, denn „Meister Pelt“ ist ein drohendes Rieschen, das zufällig seinem Wirt die Taschen durchsucht und mit seinen Klauen dem Besucher viel Freude bereitet. Der Waschbär ist ein Allesfresser, und daher ist seine Ernährung aus Eischabfällen sehr einfach und billig.

Die Farm Hahnenvorwerk liegt an einem vielbegangenen Touristenweg im Culengebiet und kann mit Kraftwagen bequem erreicht werden. Ein Besuch der Farm ist empfehlenswert. Die Edelpelztierzucht ist seit jenem Tage, da es gelungen ist, einen Stamm akklimatisierter Edelpelztier in zahlreich vermehrter Generation zu erzüchten, kein gewagtes Beginnen mehr.

Neuverpflichtete Mitglieder der Vereinigten Theater in Breslau für die Spielzeit 1929/30

Bertha Schick (Neues Theater, Frankfurt am Main)
 Toni Müller (Deutsches Schauspielhaus, Hamburg)
 Gertrud Duinque (Deutsches Schauspielhaus, Hamburg)
 Lola Chlud (Deutsches Theater, Prag)
 Florence Werner (Neues Theater, Frankfurt am Main)
 Vera Hartegg (Deutsches Schauspielhaus, Hamburg)

Karl Ziflig (Deutsches Schauspielhaus, Hamburg)
 Hermann Menschel (Vereinigtes Städtische Bühnen, Kiel)
 Martin Lindemann (Stadtheater Bremerhaven)
 Karl Gerhardt (Stadtheater Düsseldorf)
 Wilhelm Malten (Deutsches Theater, Prag)
 Hans Reiss (Stadtheater Liegnitz)
 Karl Parula (Stadtheater Düsseldorf)
 Alfred Walter (Stadtheater Reichenberg)
 Martin Wolfgang (Deutsches Theater, Berlin)

Kleine Geschichten vom Theater

Wassermann spielt in einem schlechten Stück einen Mann, der im letzten Akt wahnsinnig wird. Der Künstler drückt das so aus, daß er sämtliche Stühle, die sich auf der Bühne befinden, erschlägt, einen nach dem andern. Die Zuschauer amüsieren sich köstlich dabei. Als er auch den letzten Stuhl zu Kleinholz gemacht hat, reißt ihm ein Herr aus der Parterre einen Stuhl auf die Bühne und ruft: „Hier ist noch einer!“ — „Hier auch! Hier auch!“ ertönt es darauf von mehreren Seiten, und nur das Fallen des Vorhangs vermag die Situation zu retten.

Pallenberg hat in Marienbad die Kur gebraucht. Kurz, bevor er abreist, besucht ihn der Brunnenarzt und erkundigt sich nach seinem Befinden. Pallenberg sagt: „Ich danke, Herr Doktor, mir fehlt gar nichts!“ Der Arzt ist entsetzt, bis Pallenberg fortfährt: „Seh'n Sie, Herr Doktor, als ich hierher kam, hatte ich Ohrenlaufen, das habe ich noch; ich hatte Augenschmerzen, die habe ich noch; ich hatte Magenbrühen, das habe ich auch noch. Sie sehen also, mir fehlt gar nichts von dem, was ich mitgebracht habe!“

Pallenberg war es auch, der im Hause des Bankiers F. in Berlin bei einer Abendgesellschaft plötzlich zur größten Überraschung des Gastgebers auftauchte. Man war erfreut über so hohen Besuch und hat den Künstler, Platz zu nehmen, und gerade eine Sängerin auftreten sollte. Pallenberg aber erklärte ungeduldig, daß er sofort auftreten müsse; er habe nur zehn Minuten Zeit und müsse bei Verspätung konventionell Strafe zahlen.

Der verdurstete Gastgeber mußte nicht recht, was er von diesen Worten halten sollte, aber da Pallenberg so ernst und dringend sprach und außerdem ein improvisiertes Auftreten des Künstlers ohne alle Unkosten eine angenehme Bereicherung des Unterhaltungsprogramms war, hat er die Sängerin, erst Pallenberg auftreten zu lassen.

Nach Beendigung seiner Vorträge hat Pallenberg dem Gastgeber, ihm die 500 Mark zu zahlen, da er an weiteren Weiben dienstlich verhindert sei.

„Welche 500 Mark?“ fragte der erstaunte Gastgeber. „Dun, mein Honorar,“ entgegnete Pallenberg.

Der Gastgeber erklärte lächelnd, daß er ihm zwar nichts schuldig sei, da er ihn nicht engagiert habe, sondern Pallenberg sich zu seinem Vortrage geradezu gedrängt habe, daß

er aber in Anbetracht des ausgezeichneten Vortrages gerne die 500 Mark zahlen wolle. Nun war die Überraschung bei Pallenberg, bis sich herausstellte, daß er sich in der Hausnummer geirrt hatte.

Paul Morgan wird auf der Straße von einem Bekannten angesprochen, der nach einer harmlosen Einleitung einen Pumpverfuch macht.

„Ich werd' Ihnen was sagen,“ wehrt Morgan ihn ab, „lesen wir lieber gleich böß!“

Alexander Girardi war eines nachmittags bei Katharina Schrott, der Vertrauten Kaiser Franz Josefs, zu Besuch, als unerwartet der Kaiser gemeldet wurde. Girardi wollte eilends davon, aber schon trat der alte Herr ein, begrüßte den populären Künstler freundlich und lud ihn ein, sich mit an den Kaffeetisch zu setzen. Mit roten Ohren, höchst verlegen, sah Girardi da und wußte lautiös an jedem Wiffen. Pöhllich sagte Kaiser Franz Josef:

„Lieber Girardi, was ist mit Ihnen gefeh'n? Warum reben Sie keinen Ton? Sie sind doch sonst nicht auf'n Mund g'fall'n?“

Girardi starre den Kaiser an und pläzte dann heraus: „Majestät, jaufen Sö mal mit an Kaiser!“

Blumenthal pflegte als Direktor des Berliner Lessingtheaters viel an der Vollette seiner Darsteller herumzutrottelieren und war sehr böß, wenn einer nicht so elegant war, wie er es sich gedacht hatte. So machte es ihm einmal einer seiner wenig eleganten Darsteller immer wieder nicht gut genug. Der Schauspieler gab sich alle Mühe, kletterte sich um, befestigte da und dort, aber immer mit dem gleichen Mißerfolg.

„So soll ein Graf aussehen!“ rief Blumenthal ärgerlich. „Wissen Se, wie Sie aussehen? — Wie ich!“

Als Poffart noch im Münchener Hoftheater als Intendant und Schauspieler auf höchem Roßhurn wandelte, wurde ihm einmal auf der Probe eine junge Schauspielerin vorgestellt. Die Achtzehnjährige fand vor ihm, der auch im Leben den Olympier spielte, kaum eine Anebe und stammelte nur: „Meister! — Meister!“ Poffart bemerkte ihre Werlegenheit, beugte sich zu ihr nieder und sprach: „O meine liebe Beste, sprechen Sie doch zu mir ganz einfach und schlicht wie Mensch zu Mensch und nennen Sie mich nur Herr Generalintendant Erzengel Professor Doktor Ernst von Poffart!“

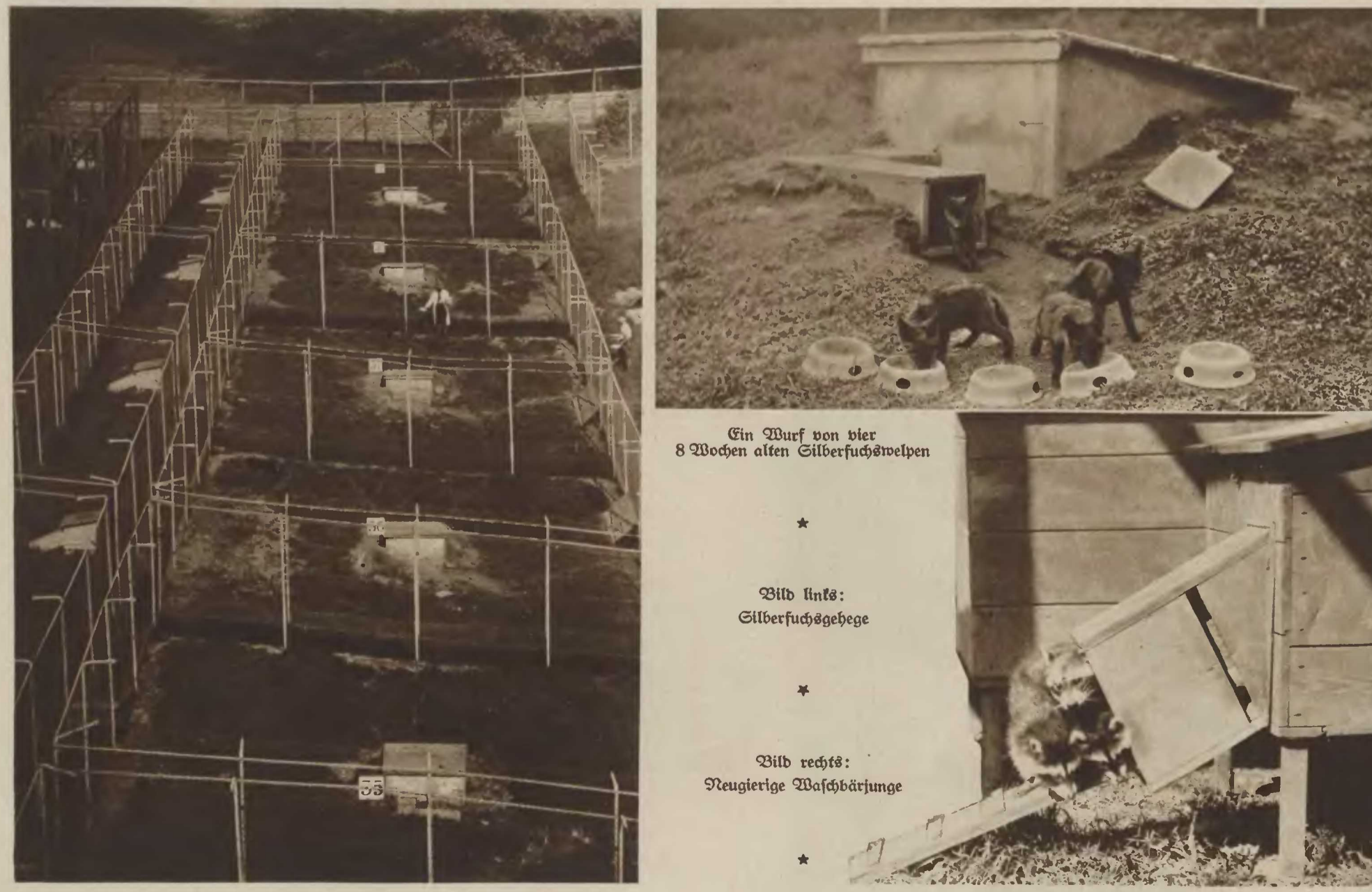
Eines Tages geriet Poffart am Münchener Hoftheater in Streit mit einem Regisseur, hauptsächlich wegen dessen loofterem Lebenswandel. Der Regisseur war wütend und forderte schließlich seinen Chef auf Distanz. Aber Poffart lehnte die Forderung ab mit der Begründung: „Nein, denn wenn ich Sie tötete, hätte ich den größten Verdienst meines Lebens gekostet!“

Der berühmte Komiker Friedrich Beckmann ließ sich eines Tages von Freunden verleiten, einen stadtbekanntem Berliner Regenten namens Fränkel auf der Bühne zu kopieren und lächerlich zu machen. Er stellte den Journalisten in Parade und Wesen so genau dar, daß die Zuschauer am Schluß „Fränkel, heraus!“ riefen. Der Regent lagte, und Beckmann wurde verurteilt, den Belächigten in dessen Wohnung vor Zeugen um Verzeihung zu bitten. Zur bestimmten Stunde hatte Fränkel im Kreise seiner Verwandten und einer großen Zahl von Bekannten des ankommenden Bühners. Endlich ging die Dire, Beckmann steckte den Kopf herein und fragte: „Wohnt hier Herr Maier?“

„Nein,“ sagte Fränkel, „der wohnt nebenan!“

„Oh — dann bitte ich um Verzeihung!“ sagte Beckmann, sich rasch entfernend, und hatte auf diese Weise zum Irrer Fränkels und zur Erleichterung der zahlreichen Zeugen sich der ihm auferlegten Buße pünktlich erledigt.

Klara Ziegler war nicht nur eine Größe am Theaterhimmel, sondern auch von sehr frätklichem Wuche. Als sie eines Abends nach der Vorstellung allein nach Hause ging, wurde sie von einem auffallend kleinen Herrn angesprochen, der sie fragte, ob er sie begleiten dürfe. Die Heldendarstellerin sah von ihrer Höhe auf ihn herab und fragte: „Warum? Fürchten Sie sich allein?“



Ein Wurf von vier 8 Wochen alten Silberfuchswelpen

Wird links: Silberfuchsgebege

Wird rechts: Neugierige Waschbärjunge

Tonfilm- Fieber in Amerika



Nancy Carroll, einer der Tonfilmstare, freut sich dießlich, daß ihre bisherigen Feindin, Regisseure und Kameraleute, nunmehr im schallstärkeren Glaskasten sitzen müssen



Bild rechts: Dieser Mann korrigiert die Lautstärke der auf Platten aufgenommenen Tonfilme



Der „Mixer“. Er sorgt für die richtige Abstimmung der Töne



So sieht der Kameramann die Szene, wenn er durch die Scheibe seines schallstärkeren Aufnahmeapparates blickt

Die Programme der New Yorker Kinopaläste stehen vollkommen im Zeichen des Ton-Films. Das Publikum liegt tagtäglich vor den Kassenräumen in entsetzten Schlangen an und wartet geduldig bis es Einlaß findet. Als größte und neueste Sensation sind die „Talkies“ Tagesgespräch. Die Lichtspielhäuser haben Reformentnahmen zu verzeichnen und sind Abend für Abend ausverkauft. Amerika ist von einem wahren Tonfilm-Fieber ergriffen.

In Hollywood fanden grundlegende Umwälzungen statt. Alle bedeutenderen Gesellschaften bauten mit größter Beschleunigung Tonfilm-Aufnahmeapparate. In den diesjährigen Produktionsprogrammen sind wenigstens 80 Prozent der Gefamterzeugung als Tonfilme vorgezogen. Die neuen Altstellers sind vollkommen schallstark, da die außerordentlich empfindlichen Aufnahmeapparaturen jedes noch so geringe Nebengeräusch registrieren. Das Mikrophon ist derart empfindlich, daß es nicht nur das Klirren von Umkleisen, Halsketten und Ohrgehängen, sondern auch das Knistern frisch obduzierter Haare, seidener Wäsche und Kleider aufnimmt. Da nun die Sprechlaute miteinander wesentlich verstärkt werden müssen, treten auch die Nebengeräusche viel deutlicher hervor, so daß diese später bei der Vorführung äußerst störend wirken. Die Kamera ist in einer gepolsterten, mit Glasfenstern versehenen, bewegbaren Kabine untergebracht, damit man das Knistgeräusch nicht vernimmt. Die Akteurlampen wurden derart vervollkommen, daß sie nicht mehr surren und zischen, sondern völlig lautlos brennen. Kein Regisseur darf mehr einen Laut von sich geben, um das Spiel zu korrigieren; er sieht wohl vor dem Darsteller wie sonst, doch sein vordem so bereber Mund ist zum Schweigen verpflichtet. Durch Mikrit und Geste oder durch Lichtsignale leitet er das Spiel. Bei hohen Strafen ist es dem Personal verboten, während der Aufnahmen irgend welche störenden Geräusche zu verursachen, zu husten oder zu niesen! Bezeichnend dafür, wie genau und mit welcher Präzision die Amerikaner die Tonfilmherstellung durchgearbeitet haben, sind die neuen Berufsbezeichnungen, die dabei entstanden. Da ist zunächst der „Monteur“, der mit einem kleinen Abhörapparat die Richtigkeit der Töne kontrolliert und diese, wie man drüben sagt, „mixt“, d. h. verstärkt oder abschwächt. Dann der „S-Regisseur“.



Das moderne Schwert des Damozelles: Das Tonfilm-Mikrophon. „Eigne ich mich für den Tonfilm?“, das ist die bange Frage, die manche beim stummen Film groß gewordene Diva sorgenvoll in die Zukunft blicken läßt

Der S-Laut kommt nämlich fast immer falsch, weil die meisten Menschen ihn lippenlos sprechen. Nun findet der Regisseur die Aufgabe vor, auf dem Filmbild mit den photographierten Tönen oder auf der Wachsplatte — je nachdem welches der beiden Verfahren angewendet wird — die S-Töne zu korrigieren.

Was nun den Darsteller angeht, so muß er entweder umlernen oder — von der Bildfläche verschwinden. Dies ist wohl die größte Umwälzung, die der Tonfilm mit sich gebracht hat. „Talken“ (sprechen) bedeutet in Hollywood „Tonfilm spielen“. Talken können heißt jedoch, mit den eigenartigen Gelesen des Mikrophons vertraut sein und den Kontakt mit den Wiedergabevorrichtungen erlangen. Immer wieder stellt es sich heraus, daß dieses keine kostbare Kräfte, in welches man hineinspricht, die im gewöhnlichen Leben reinflügelndsten und wohlwollendsten Organe entsetzt, verändert, so daß die Wiedergabevorrichtung die Laute unbrauchbar wiedergibt. Ebenso, wie der Schauspieler beim stummen Film erst lernen muß, so zu spielen, wie es die Wirkung auf der Projektionsfläche verlangt, so muß der Sprechfilm Darsteller jetzt lernen, seine stimmlichen Mittel den Gelesen des Mikrophons einzuordnen. Viele bisher bekannte Größen des stummen Films sind dem Tonfilmfieber bereits erlegen. Zwei Drittel der Stars mußten ausscheiden, weil sie über die geforderten stimmlichen Mittel nicht verfügten. Ein großer Teil der Tonfilme wird jetzt in New York gedreht, wo man Künstler der Bühnen, Konzertsäle und Varietés verpflichtet.

Die Darbietungen selbst sind gegenwärtig noch mit mehr oder minder großen Mängeln behaftet. Dieses bezieht sich weniger auf das Technische als auf das Gedankliche und Darstellerische. Da ja alles noch im Anfangsstadium ist, kann man sich heute noch gar kein Urteil darüber bilden, ob das neue technische Wunder Möglichkeiten in sich birgt, eine neue Kunstform des Films zu schaffen, oder ob die Mechanisierung der menschlichen Stimme im laufenden Bild alle künstlerischen Erfordernisse außer acht läßt. Mögen auch die „Talkies“ drüben Kleinerfolge haben, hiermit ist noch lange nicht gesagt, daß auch wir, die wir über eine Jahrhunderte alte Theaterkultur verfügen, an sprechenden Schatten — und zumal auf die Dauer — Gefallen finden werden.

Wasserburg Schönjohnsdorf



Gesamtansicht (Westseite)



Rundturm an der Südwestecke

Die Blütezeit des Burgenbaues in Deutschland, die auch in Schlesien ihre Spuren hinterlassen hat, währte etwa bis zum Dreißigjährigen Kriege. In den jahrelangen Wirren dieses alles verwüstenden Krieges begann der Verfall der einst so mächtigen Burgen. Und heute wären sicherlich zumeist nur noch verwitterte Mauerreste übrig, wenn es nicht eine Zeit gegeben hätte, die den Reiz und Zauber dieser Stätten mittelalterlicher Herrlichkeit neu entdeckt hat: die Romantik. Sie bewahrte die Burgen, die einst der Sitz stolzer Adelsgeschlechter waren und jetzt nur noch einen Schemen majestätischer Größe vergangener Tage darstellen, vor dem völligen Verfall.

Auch die Wasserburg Schönjohnsdorf, Kreis Münsterberg, ist von dem Schicksal der kriegerischen Zeiten nicht verschont geblieben. Mannigfaltig sind die Stürme, die über sie hinwegbrausten und ihr Dasein bedrohten.

Jansdorf oder auch Nieder-Johnsdorf wird zum ersten Male 1265 erwähnt. Oft hat die Burg ihre Eigentümer gewechselt und hat manche schweren Zeiten überstanden, bis sie jetzt in den Besitz der Erben des verstorbenen Großherzogs Wilhelm Ernst von Sachsen-Weimar kam.

Jahrhunderte sind seit dem Bestehen der Wasserburg Schönjohnsdorf ins Land gegangen, aber noch heute spürt man, wenn man durch den Wachturm ins Innere der Veste schreitet, die Größe vergangener Zeiten.



Statt der Zugbrücke führt heute ein fester Dam über den Wassergraben

Geschnitzte Wegweiser



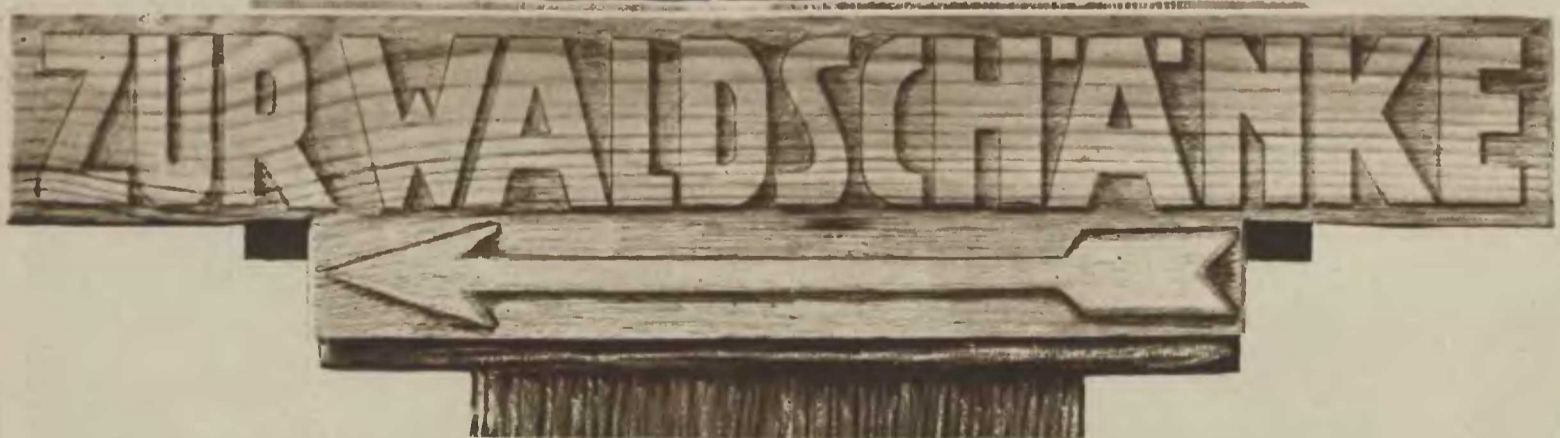
Wegweiser in Bad Warmbrunn.
Holzschnitzschule Bad Warmbrunn
Klasse: dell' Antonio
Schüler: Hauschild



Wegweiser
von Bildhauer Ernst Rülle
in Hirschberg



Wegweiser für den Park
von Frau Konsul Gribel in Stettin.
Holzschnitzschule Bad Warmbrunn
Klasse: dell' Antonio
Schüler: Postler



Wegweiser zur Gaststätte „Waldschenke“. Holzschnitzschule Bad Warmbrunn. Klasse: dell' Antonio, Schüler: Bohn

Die landläufigen Wegweiser sind nicht gerade eine Zierde des Landschaftsbildes; ein senkrechter Pfahl und oben ein wagerechtes Brett, auf dem mit schwarzer Schrift auf weißem Grunde der Weg angezeigt ist, sieht oft als Fremdkörper in der Landschaft. Das ist sicherlich angebracht in der Stadt und an verkehrreichen Stellen, wo der Autofahrer rasch den richtigen Weg gewiesen haben will. In den Gegenden jedoch, wo der Verkehr nicht so stark ist, wie in den Kuranlagen und im Walde, in der Nähe der Kurorte und Sommerfrischen, wo der Weg nur den Spaziergängern gewiesen werden soll, da wird ein künstlerisch gestalteter Wegweiser entschieden angenehmer sein, als der Pfahl mit dem einfachen Brett. Auch wird der Fremde einen solchen Wegweiser immer wieder gern ansehen und sich daran erfreuen, umso mehr, da diese Wegweiser bunt bemalt sind und im Grün der Anlagen oder des Waldes eine angenehme Abwechslung bieten.

Manche Kurverwaltung und manche Gaststätte gibt, um für sich zu werben, jährlich Hunderte, ja Tausende von Mark für Anzeigen in Fachzeitschriften und Zeitungen aus. Auch ein solcher Wegweiser ist ein nicht zu unterschätzendes Werbemittel, weil er sich dem Gedächtnis gut einprägt.

Die Holzschnitzschule in Bad Warmbrunn hat bereits eine Anzahl dieser Wegweiser geschnitzt. Die ersten für den Füllnerpark in Warmbrunn und zwar einen Schuljungen, der nach der Füllnerkolonie hinweist, und einen Rübbezahler, der sich in einen Schnitter verwandelt hat und freundlich schmunzelnd mit dem Wehstein auf die Sense zeigt, auf der geschrieben steht: „No Gierschburf ene Schtunde.“

Von diesen Wegweisern im Füllnerpark angeregt, hat manche Gemeinde- und Badeverwaltung auch für ihre Anlagen künstlerische Wegweiser schnitzen lassen, so das Bad

Warmbrunn, das Bad Trebnitz, der Gebirgsverein Döblich in Sachsen, Frau Konsul Gribel in Stettin u. a. m.

Wegweiser von starker Ursprünglichkeit hat auch der frühere Holzschnitzschüler, Bildhauer Ernst Rülle in Hirschberg Riesg., im Auftrage der Stadt Grünberg angefertigt, der Bildhauer Istar Wache in Bad Warmbrunn im Auftrage der Gemeinde Warmbrunn und die Werkstätte von Helmut Denna in Schreiberhau für die dortige Kurverwaltung.

Wenn die öffentlichen Anlagen mehr als bisher mit ähnlichen Wegweisern geschmückt würden, dann würde nicht nur das Landschaftsbild angenehm belebt und das Auge des Spaziergängers erfreut, sondern man würde auch dazu beitragen, die Holzbildhauerei bedeutend zu fördern.

Professor dell' Antonio